

oder ergänzten sich auf wunderbare Weise. Das Unverblünte an ihr, der Humor, das Kluge und das Herzliche paarten sich mit seiner Nachdenklichkeit, seiner Kraft, seiner Beständigkeit. Beide liebten Musik, Sport, gutes Essen und das Kartenspiel. Sie hatten einen großen Freundeskreis, mochten aber auch gerne zu zweit sein. Sie genossen es, stundenlang zu diskutieren, Gespräche über Politik nahmen einen großen Raum in ihrem Studentenleben ein. Sie gingen in Ausstellungen und zu Konzerten, unternahmen Wochenendausflüge. Philip liebte Eva, und er würde sie heiraten. Das war sicher. Aber erst, wenn er sein Jurastudium beendet hatte. Eine eigene Familie gründen, nach allem, was passiert war: Philip war erst einundzwanzig Jahre alt, doch er hatte Pläne. Man musste Pläne haben, das hatte auch Nonna ihm beigebracht.

Er stimmte mit ein, zu dritt sangen sie jetzt:

»... alles, alles geht vorbei. Doch wir sind uns treu.«

Philip schaltete das Radio wieder ab.

»Warum das denn?«, fragte Eva.

»Kommt mir pietätlos vor, irgendwie«, erklärte er.

Spontan beugte sie sich zur Seite und gab ihm einen Kuss auf die Wange: »Mein Nachdenklicher!«, sagte sie zärtlich. »Ich bin ja bei dir. Es wird alles gut, wirst schon sehen!«

Sie fuhren durch die Stadt, entlang der Seepromenade, über die er als Kind an der Hand seiner Großmutter und seines Großvaters so oft gestapft war. Noch immer sahen die Häuser mit ihren Geranienbalkonen auf das Wasser, als würden sie warten und Ausschau halten nach einem Schiff mit fünf Segeln, das ja doch nie kam. Noch immer plätscherten die Brunnen. Noch immer standen auf der Piazza die Stühle der Straßencafés in Reih und Glied. Philip sah eine elegante Dame in einem Kleid

aus Boucléwolle mit passendem knielangem Chasuble und Krokodillederhandtasche, die durch die Via Nassa flanierte und ihn an seine Mutter erinnerte. Er sah eine dicke Tessinerin, die den Eisenrollladen vor der Tür ihres Gemüseladens hochwuchtete. Er sah Straßenkehrer, die sich rauchend auf ihre Besen stützten. Es war noch früh, Lugano begann eben erst zu leben. Eine Vespa mit zwei jungen Männern, nicht älter als Philip und Eva, knatterte vorbei. Eine silbergraue Pagode kam ihnen entgegen. Im Stadtteil Casserate, kurz hinter dem Grand Hotel Castagnola, dort, wo die Seestraße in Serpentinaen wieder anstieg, hinauf Richtung Gandria, bogen sie mit ihrem Wagen nach links ab, in die schmale Via Pico. Vor dem Haus Nummer vierunddreißig hielten sie an. Es lag in einem verwilderten Park voller Palmen, rosafarbener Mandelbüsche, zaghaft aufspringender Magnolien und Esskastanienbäume, nach hinten hinaus

begrenzt von einem Fels, aus dem beim Bau der Tessiner Villa Brocken herausgeschlagen worden waren, um Platz zu schaffen, für ein kleines Plateau, das die rückwärtige Terrasse bildete.

Dora, die Haushälterin der Nonna, stand bereits am Gartentor und erwartete sie. Philip eilte aus dem Wagen und rannte auf Dora zu, die auf die Straße herausgelaufen kam, ihre kurzen Arme weit ausbreitete und ihn an ihren Busen drückte. Es war ein ebenso komisches wie rührendes Bild: Die dicke, alte Frau in ihrer gestreiften Kittelschürze und der schlaksige, flachsblonde, zwei Köpfe größere Mann, die sich fest umschlungen hielten.

»Ach, Junge«, sagte Dora unter Tränen, »... Junge, wie schön, wie schön.« Sie ließ ihn los, schaute ihn mit ihren dunklen Augen liebevoll an.

»Wie geht es ihr?«, fragte Philip.

»Sie ist tapfer«, antwortete Dora. »Du

kennst die Signora. Sie trägt es mit großer Fassung.«

Philip drehte sich zu seiner Freundin um, die ausgestiegen war:

»Dora, das ist Eva.«

»Eva. Herzlich willkommen in der Villa Adina.«

»Hallo, Dora. Ich darf doch Dora sagen?«

Dora tätschelte der jungen Frau die Wange: »Du darfst alles, was Philip darf. Und Philip darf sowieso alles.« Sie lachte rostig und laut, ein Lachen, das zu dieser italienisch anmutenden, biedereren Frau überhaupt nicht passte. Augenblicklich aber wurde sie wieder ernst. Sie beschwerte sich darüber, dass die Beerdigung morgen in ganz kleinem Rahmen stattfinden sollte. Sie beklagte, dass es niemandem – auch ihr nicht – gelungen war, die Signora umzustimmen.

Philip hatte eine beruhigende Nachricht für sie: »Es wird eine große Trauerfeier geben,